

14. 7. 2013 (7. Sonntag nach Trinitatis)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Predigt über Lukas 9, 10-17:

Und die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus, wie große Dinge sie getan hatten. Und er nahm sie zu sich, und er zog sich mit ihnen allein in die Stadt zurück, die heißt Betsaida.

Als die Menge das merkte, zog sie ihm nach. Und er ließ sie zu sich und sprach zu ihnen vom Reich Gottes und machte gesund, die der Heilung bedurften.

Aber der Tag fing an, sich zu neigen. Da traten die Zwölf zu ihm und sprachen: Lass das Volk gehen, damit sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum und Herberge und Essen finden; denn wir sind hier in der Wüste.

Er aber sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Sie sprachen: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische, es sei denn, dass wir hingehen sollen und für alle diese Leute Essen kaufen.

Denn es waren etwa fünftausend Mann. Er sprach aber zu seinen Jüngern: Lasst sie sich setzen in Gruppen zu je fünfzig. Und sie taten das und ließen alle sich setzen. Da nahm er die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel und dankte, brach sie und gab sie den Jüngern, damit sie dem Volk austeilten. Und sie aßen und wurden alle satt; und es wurde aufgesammelt, was sie an Brocken übrig ließen, zwölf Körbe voll.

- I. Leben im Überfluss
- II. Umgang mit Mangel
- III. Vertrauen

I.

*Ein Mensch gelangt mit Müh und Not
vom Nichts zu einem Stückchen Brot.
Vom Brot zur Wurst geht es schon besser,
der Mensch entwickelt sich zum Fresser
und sitzt nun, scheinbar ohne Kummer,
als reicher Mann bei Sekt und Hummer.
Doch sieh, zu Ende ist die Leiter:
Vom Hummer aus geht's nicht mehr weiter.
Beim Brot, so meint er, war sein Glück.
Doch findet er nicht mehr zurück. (Eugen Roth)*

Liebe Gemeinde, das ist ein nachdenkenswertes Gedicht von Eugen Roth.

Für uns, die wir am Ende der Leiter angekommen sind, ist es nicht mehr leicht, Glück zu empfinden für ein Stück Brot.

Wenn wir uns mit anderen Menschen treffen, dann muss immer viel und üppig und reichlich dazu gegessen werden.

Feiern heißt immer viel und üppig und reichlich essen und natürlich auch trinken.

Manches Büffet erinnert schon ein wenig an die Dekadenz im alten Rom.

Da fehlt dann nur noch, dass wir uns mit einer Feder zum Erbrechen bringen, um danach weiter zu essen – so wie es von den alten Römern berichtet wird.

Und was nicht gegessen werden kann, aber unbedingt bereit stehen muss, wird hinterher weggeworfen.

11 Millionen Tonnen Lebensmittel im Wert von 25 Milliarden Euro werden in Deutschland jährlich vernichtet. Das heißt, im Durchschnitt verschwendet jeder Bundesbürger pro Jahr fast 100 kg Lebensmittel.

Liebe Gemeinde, da ist es nicht so ganz einfach, uns in diese Geschichte von der Speisung der 5000 hineinzusetzen. Diese Menschen hatten wirklich Hunger. Und es gab nirgends einen Supermarkt, keinen Imbiss, keine Tankstelle, an der man ja sogar nachts bei uns noch was zu Essen kaufen kann.

Und diese Menschen waren glücklich über dieses Stück Brot, was sie von Jesus bekamen.

II.

Liebe Gemeinde, eine riesige Menschenmenge ist Jesus gefolgt, um ihn zu hören und zu erleben. Sie sind in eine unbewohnte, eine wüste Gegend gegangen.

Und nun erleben sie einen Mangel. Ihnen mangelt es an Nahrungsmitteln.

Das können wahrscheinlich, wenn überhaupt, nur noch die Ältesten unter uns verstehen, was das wirklich bedeutet.

Heute leiden wir unter anderen Arten von Mangel.

Bekannt ist vielen ein Mangel an Geld.

Viele Betriebe leiden an einem Mangel an Facharbeitern. So schnell kann es gehen.

Der demografische Wandel holt uns ein.

Vereine und Kirchengemeinde leiden vielerorts an einem Mangel an engagierten Menschen.

Ganz viele Menschen leiden an einem chronischen Mangel an Zeit.

Wir haben die Kühlschränke voll bis oben hin, aber überall sonst macht sich Mangel breit unter uns – ist das nicht komisch? Kein Geld, keine Zeit, keine geeigneten Leute. Immer wieder hört man, dass deshalb nur noch der Mangel verwaltet wird – deprimierend.

Angesichts des Mangels an Geld und Zeit, ja auch angesichts des Mangels an Liebe, Wärme und Geborgenheit, angesichts der Not in dieser Welt neigen wir dazu, zu sagen: Wir können nichts tun. Das wenige, das wir geben können, reicht sowieso nicht.

Liebe Gemeinde, was macht Jesus in dieser Mangelsituation?

Er beginnt zu handeln. Er teilt die Menschen in überschaubare Gruppen von je 50 auf. Dann beginnt er das, was er hat, zu teilen. Gleichmäßig an alle verteilt er das, was da ist. Und siehe da, jeder bekommt etwas. Alle werden satt.

Das hatten sie nicht erwartet.

III.

Liebe Gemeinde, was will uns die Geschichte sagen?

1. Es reicht nicht, das Notwendige zu erkennen, sondern es muss getan werden. Es reicht nicht, schlaue Reden zu führen, sondern es ist wichtiger zu handeln. Die Theorie ist nichts wert, wenn sie in der Praxis versagt. „Es gibt nicht Gutes, außer man tut es.“

2. Nur wer teilt, was er hat, kann auch manchmal Wunder erleben.

Wir können Geld teilen, wir können aber auch unsere Zeit teilen.

Folgende Übertragung unserer Geschichte, hat mich sehr nachdenklich gemacht:

Jesus sah eine große Menge Volkes; die Menschen taten ihm leid, und er redete zu ihnen von der unwiderstehlichen Liebe Gottes. Als es dann Abend wurde, sagten seine Jünger: "Herr, schicke diese Leute fort, es ist schon spät, sie haben keine Zeit!" - "Gebt ihr ihnen doch davon", sagte er, "gebst ihr ihnen doch von eurer Zeit!" "Wir haben selber keine", fanden sie, "und was wir haben, dieses wenige, wie soll das reichen für so viele?" Doch da war einer unter ihnen, der hatte wohl noch fünf Termine frei, mehr nicht, zur Not, dazu zwei viertel Stunden. Und Jesus nahm mit einem Lächeln die fünf Termine, die sie hatten, die beiden viertel Stunden in die Hand. Er blickte auf zum Himmel, sprach ein Dankgebet und Lob, dann ließ er austeilten die kostbare Zeit durch seine Jünger an die vielen Menschen. Und siehe da: Es reichte nun das Wenige für alle. Am Ende füllten sie sogar zwölf Tage voll mit dem, was übrig war an Zeit, das war nicht wenig! (Lothar Zenetti)

3. Und schließlich will uns die Geschichte sagen, dass es gut ist, wenn wir auf Jesus vertrauen, der für uns sorgt. Unsere Sorge ist immer wieder: Es reicht nicht! „Doch, es reicht“, sagt Jesus uns. „Es reicht, was ich euch gebe und es reicht, was ihr anderen Menschen geben könnt.“

„Glaubt und vertraut“, sagt Jesus uns kleingläubigen Menschen, die immer wieder dabei sind zu verzagen.

„Glaubt und vertraut mir auch dann, wenn ihr in der Wüste seid und Mangel leidet. Glaubt und vertraut mir, auch wenn der Tag sich neigt.

Glaubt und vertraut mir, auch wenn ihr Hunger in euch verspürt“, sagt Jesus.

Haben wir Hunger? Ja, reichlich. Aber nicht nur unser Bauch. Unsere Seele hat Hunger. Hunger nach Glück und Erfüllung. Hunger nach Liebe und Geborgenheit. Hunger nach Wertschätzung. Hunger danach, dass jemand dir sagt: „Du bist okay!“

Jesus sagt an anderer Stelle (Johannes 6,35): *Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.*

Liebe Gemeinde, Jesus lädt uns ein, sich ihm anzuvertrauen. Er will den Hunger unserer Seele stillen. Er will, dass wir das Wunder erleben.

Als Jesus die Brote in die Hand nahm, da sah er auf zum Himmel und dankte. Lasst uns auch gemeinsam den Blick heben zum Himmel und von unserem himmlischen Vater alles erwarten – dass er unserem Mangel abhilft und unsere Seele mit Vertrauen füllt. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der regiere und bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen